men und dreißig Kanonen und Maschinengewehre erbeutet waren.

„Der Große Generalstab erachtet es für seine Pflicht, die Erklärung abzugeben, daß er sich stets bemüht hat, so weit das innerhalb der Grenzen menschlichen Könnens und der Regeln der Kriegskunst möglich ist, jedes Ereignis in seiner wahren Gestalt und unparteiisch darzustellen. Irrtümer sind in der naturgemäßen Aufregung immer möglich und gelegentlich herrscht auch Ungewißheit über militärische Aktion. Um daher mit Bestimmtheit unseren großen Erfolg in der Nähe von Tarnopol und Trembowla über jeden Zweifel erhaben festzustellen, ein Erfolg, der schon durch das Verhalten unserer Truppen erwiesen ist, verschiebt der Große Generalstab seine endgültige Antwort bezüglich der erbeuteten Trophäen, bis er im Besitz genauer Meldungen von den damals engagierten Armeen ist.

„Die Meldungen einer der am 8. engagierten Armeen gehen dahin, daß von den dem Feind abgenommenen Geschützen es uns schon gelungen ist, sechs 10-Zentimeterkanonen und sechs 15-Zentimeterkanonen in unsere Linien zu schaffen. Die Klarheit dieses Dokumentes allein schon macht es unmöglich, unseren Erfolg zu bezweifeln.

„Meldungen von dem Oberstkommandierenden an jener Front vom 7. datiert weisen aus, daß dieser Coup durch den Kommandör auf Information hin, die ihm seine Kundschafter verschaffen, sorgsam vorbereitet war. Dies widerlegt daher die Anschuldigung, wir hätten einen falschen Bericht über das wichtigste Ereignis, das kürzlich innerhalb der Front der russischen Armeen sich abspielte, veröffentlicht."

Der Kampf bei Grodno

Berlin, über London. — Die lakonische Meldung der Deutschen Obersten Heeresleitung in einem am 3. September herausgegebenen Bulletin, daß Grodno stückweise, von Haus zu Haus, erobert wurde, hat bis zum gegenwärtigen Moment die Oeffentlichkeit ohne nähere Einzelheiten über die Eroberung der Festung und Stadt gelassen. Der Lokal-Anzeiger bringt nun einen verzögerten Bericht seines Kriegsberichterstatters, Dr. Stephan Steiner, zum Abdruck, der mit den Deutschen zu gleicher Zeit in die Stadt einzog und Augenzeuge dieser entsetzlichen und furchtbaren Kämpfe war.

Der Berichterstatter näherte sich am Abend des 2. September vom Südwesten her der Stadt und gelangte in den südlich gelegenen Teil am Flusse der Memel. Er konnte den Fluß jedoch noch nicht passieren, da sämtliche Brücken von den Russen zerstört und Pontons von den Deutschen noch nicht aufgebaut waren. Ungeheure Mengen von Bleigeschossen durchsausten die Luft, begleitet von donnerndem Getöse der explodierenden Schrapnells und Bomben, sowie das nervenerschütternde Aufklatschen von Metallgeschossen an den Wänden der Gebäude und Häuser.

Die nächtliche Beschießung der Stadt über den Fluß hat die wundervollsten und zu gleicher Zeit grauenerregendsten Anblicke. Die sich am Flusse entlanggiehenden Häuserreihen bildeten durch die an den Steinmauern explodierenden Bomben und Schrapnells ein stehendes Feuermeer, in das sich ungeheure Ströme von Blei und Metallstücken mit furchtbarer Gewalt ergossen. Ihnen dichte Rauchschwaden flogen gen Himmel, die gewennerhaft durch das Aufblitzen abbrennender Geschütze beleuchtet wurden, wobei die goldenen Kreuze auf schwindelnder Höhe der zahllosen Kirchen grell hervorblitzten und einen erhebenden und erfrischenden Eindruck hinterließen.

Doch plötzlich, wie aus der Erde geschossen stürzt eine Flammensäule empor, die einen riesigen Sturm von Millionen von Funken und brennenden Bruchstücken ungeahnter Fülle von sich sprühte. Ein das menschliche Fassungsvermögen rasbende Detonation wird laut und übertönt das unaufhaltsame Donnern und Krachen der Kanonen. Das Mark im Körper zieht sich sicher zusammen. Bomben schwersten Kalibers waren in das Geschütz- und Munitionslager gefallen und hatten dieses samt seinem Bestand in tausend Atome gesprengt. Die zahlreichen großen, hochgeschleuderten, brennenden Stücke der mannigfaltigsten Art verwandelten die Nacht in Tageshelle und beleuchteten gleich tausende von Fackeln die Stätte der Verwüstung; überall Trümmerhaufen, schwere eiserne Brücken in ihren Fesseln zerschmettert, ihre mächtigen Bogen halb im Wasser liegend. Der Berichterstatter verläßt den Schauplatz und zieht sich nach einer weit entfernt liegenden kleinen Hütte zurück, um sich Ruhe zu gönnen. Doch an Schlaf ist garnicht zu denken. Die Beschießung dauert fort und nimmt gegen 3 Uhr morgens an Heftigkeit zu. Das Pfeifen, Heulen und Dröhnen der Geschütze nimmt kein Ende. Die Russen raffen sich nochmals zusammen und unternehmen einen Gegenangriff an der nördlichen Seite des Flusses, der für mehrere Stunden anhält. Vergebens. Sie fallen wie Fliegen in den Sand, nur ein geringer Bruchteil übrig bleibend. Noch vor Tagesanbruch kehrte der Berichterstatter nach der Stadt zurück und fand schwere deutsche Geschütze aufgefahren, die während der Nacht in Stellung gebracht wurden und die russischen Forts beschossen, von denen sich noch sechs oder sieben mit heldenmütiger Standhaftigkeit verteidigten.

Auch die russische Artillerie hielt die südlichen Vorstädte unter heftigen Feuer und der Kugelregen schien kein Ende nehmen zu wollen. Trotzdem gelang es den deutschen Pionieren unter dem Schutze der Nacht eine Pontonbrücke über den Fluß zu schlagen. Mehrere deutsche Bataillone und Artillerie-Batterien rückten am nördlichen Ufer des Flusses vor, um die anderen Truppen, die weiter unterhalb den Fluß gekreuzt hatten, zu unterstützen. Als der Berichterstatter sich der Brücke näherte, sah er die Straßen mit gefallenen Soldaten bedeckt. Diese, wie auch die toten Pferde wurden zur Seite gestoßen, um den vordringenden Truppen Platz zu machen. Vor uns in 30 Meter Entfernung wurde ein Kavallerist von einem Schrapnell getroffen und beide, Pferd wie Reiter, buchstäblich zerfetzt. Die Forts 6 und 7 standen jetzt auch in Flammen.

Mittlerweile gelangte der Berichterstatter nach der Pontonbrücke, über welche zahllose Truppen in kürzester Zeit den Fluß überschritten hatten. Gelegentlich stürzte einer von den Mannschaften ins Wasser oder stolperte zu Boden — das alles hatte keine Bewandnis — ungeachtet aller Vorkommnisse und Hinderungen schritten die Truppen in schneller Weise fort und das fortwährende dichte Fallen von Kugeln, Bomben und anderen Geschossen zu beiden Seiten des Flusses an der Brücke machte nicht den winzigsten Eindruck auf die vorwärtsdringenden Soldaten. Unter diesen Umständen gelang es Dr. Steiner den nördlichen Teil zu erreichen.

Die Straßen und Plätze waren mit deutschen Soldaten dicht gedrängt. Häuser wurden abgesucht und russische Soldaten in den verschiedensten Uniformen wurden hervorgebracht. Eine große Kirche, die von den fliehenden Russen durch ein Schrapnell in Brand gesetzt wurde, brannte in kürzester Zeit vollends nieder.

Privatpersonen waren nirgends auf der Straße zu erblicken. Nur aus den zertrümmerten Fenstern und von Geschossen eingeschlagenen Löchern guckten sie mit angstverzerrten, aschfalen Gesichtern hervor. Die Kathedrale war mit verängstigten Menschen überfüllt, die zeitweise knieend Gebete verrichteten oder mit dem Gesicht auf die Fliesen gepreßt auf der Erde lagen. Eine große Bombe durchschlug die Außenwand dieser Kirche und fiel kurz vor dem Altar nieder, ohne jedoch zu explodieren, was von allen als ein Wunder betrachtet wurde.

Dr. Steiner gelang es in einem Hotel Unterkunft zu finden, während der Kampf in den in allernächster Nähe befindlichen Straße fortdauerte. Zwei Maschinengewehre, die auf einem Tisch montiert und von einer Kanone unterstützt waren, beschossen ein 500 Meter weit entferntes Haus. Der Postenkommandant erklärte, daß vor 10 Minuten die Russen einen Ausfall unternommen hätten, aber durch die Kanone und Maschinengewehre zurückgeschlagen worden seien, wobei die Straßen mit toten russischen Soldaten angefüllt wurden. Aber auch die deutschen Verluste waren sehr bedeutend.

Bei der Eroberung des alten Gouvernementsgebäudes, der Residenz des Gouverneurs, kam es zu einem blutigen Handgemenge. Die Deutschen machten einen Ueberfall während der Nacht und trieben die Russen aus dem Gebäude und den umliegenden Parken. Nach dem Kampfgetümmel der Berichterstatter den Platz. Die schrecklichsten Szenen mußten sich hier abgespielt haben. Die Leichen lagen zu zweien und dreien übereinander. Die Parkettböden waren mit Blut durchtränkt. Die Tapeten und Wände von Kugeln durchlöchert und glichen einem großen Sieb. Der Palast, der durch Schrapnellschüsse in Brand gesetzt war, stand in hellen Flammen.

Dr. Steiner sagt, daß, während er die Kronten in den verschiedenen Straßen besichtigte, wurde das Feuer von den Forts 6 und 7 verdoppelt. Allem Anschein nach war es den Russen gelungen noch kurz vor Eindringen der deutschen Truppen schwere Geschütze heranzubringen. Aber zu spät, Fort 4 und 5 war bereits gefallen und die Stadt zum großen Teil in deutschen Händen.

Endlich, gegen 6 Uhr, drangen ohrenbetäubende Detonationen herüber, die trotz ihrer furchtbaren Gewalt — Fensterscheiben zerplatzten wie Seifenblasen — wie eine Art Erlösung angesehen wurden. Fort 6 und 7 stand sicherlich in Flammen. Die Hitze dieser Feuerwellen drang bis in die entfernteren Stadtteile. Der Kommandeur selbst hatte Befehl gegeben, diese in die Luft zu sprengen. Der Bahnhof und die Baracken waren noch in Händen der Russen, aber auch diese wurden noch vor einbrechender Dunkelheit erobert.

Nach Verlauf einer halben Stunde besichtigte der Berichterstatter die Straßen, die zum Bahnhof und zu den Baracken führten. Was für ein entsetzlicher Anblick bot sich ihm dort. Nirgends konnte auch nur eine Granitplatte Straßenpflaster erblickt werden. Die Straßen waren mit Leichen, entstellten und verstümmelten Gesichtern über und über bedeckt. Einzelne Glieder, Arme und Beine fand man überall. Die Russen hatten mit Todesmut und wahnwitziger Verzweiflung einen Gegenangriff unternommen und ihrem Vaterlande die größten Opfer gebracht. Die Todesverachtung war auf allen Gesichtern ausgemalt.

Auf dem Bahnhof selbst und in den Baracken bot sich ein Anblick des Jammers und Schreckens. Er glich mehr einer alten Ruine. Die noch stehenden Wände und Pfeiler drohten jede Minute einzustürzen. Die durch die Explosion umhergeschleuderten Brandstücke setzten die Kleider der Leichen in Brand und verbreiteten einen entsetzlichen Geruch.

Russische Gefangene wurden von allen Richtungen herbeigebracht, die Deutschen über die Verfolgung der Russen, die sich nach den östlichen Wäldern der Stadt zurückgezogen hatten, weiter fortsetzend.

Munitionsfrage und Artillerieschlachten des Weltkrieges

Von **Walter Achilles Korn.**

Alle Welt ist voll der Ueberzeugung, daß im jetzigen Kriege alles von der Ausstattung der Armeen mit Munition abhänge. Geradezu unmöglich erscheint es, das schreckliche Gepraffel der modernen Artilleriegeschosse auf sich niedergehen zu lassen; eine Unmöglichkeit ist es, die Wirkung der Riesengeschütze zu ertragen, eine Hölle ist es, diesem Geschoßhagel zu widerstehen. Zwar gibt man allenthalben der Wille zum Aushalten kund; allein es droht letzten Endes unter dem Hagel todbringender Artilleriegeschosse zu erlahmen. Die Moral wird brüchig, das Herz läßt den Menschen im Stich. Diese Erfahrung hat die Ueberzeugung, daß alles auf die Munition ankomme, weiter gestärkt. Während man in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Munitionsfrage ohne viel Lärm und Aufsehen erledigt und sie gelöst zu haben scheint, ertönt in England und Frankreich laut und vernehmlich die Klage über den Mangel an Munition.

Keine deutsche Batterie hat im Deutsch-Französischen Kriege in einer Schlacht mehr als durchschnittlich 200 Schüsse aus jedem Geschütz verfeuert; allein im Mandschurischen Kriege betrug die abgegebene Schußzahl bei vielen Batterien bereits mehr als das Doppelte. Diese Zahlen werden indessen durch den gegenwärtigen Krieg weit überholt. Die deutsche Artillerie verfeuerte 1870—71 etwa 817,000 Schuß. Davon galten 479,000 den französischen Festungen, 338,000 wurden im Feldkriege abgegeben. Der zehnte Teil hiervon kommt auf die Schlacht bei St. Privat. Dort ging der größte Munitionsverbrauch vonstatten. Im Russisch-Japanischen Kriege sind von der Artillerie 954,000 Schuß abgefeuert worden. Der größte Teil davon ward von der Feldartillerie abgegeben.

Ueber den Munitionsverbrauch in dem jetzigen Kriege gelangten bisher nur sehr spärlich Angaben zur Veröffentlichung. So berichtet die deutsche Heeresleitung unter dem 10. März vom Kriegsschauplatz im Westen, daß der Gegner in 2½ Stunden mehr als 100,000 Schuß gegen eine Front geworfen hat, die nur eine Breite von acht Kilometer besaß. Es handelt sich hierbei ungefähr um die dreifache Schußzahl, die von der deutschen Artillerie bei St. Privat gegen eine doppelt so große Front verfeuert wurde. Es war also die auf ein Meter Front entfallende Schußzahl nahezu sechsmal so groß, wie Anno dazumal bei St. Privat.

Noch ungeheurer ist indessen der Munitionsverbrauch auf einem anderen Teile des westlichen Kriegstheaters gewesen. Nach einer amtlichen Meldung der französischen Heeresleitung vom 17. Juni wurden bei Arras an einem Tage fast 300,000 Geschosse von der französischen Artillerie gegen die deutschen Stellungen verfeuert. Es ist dies nahezu so viel, wie die deutsche Feldartillerie im ganzen Deutsch-Französischen Kriege insgesamt verschossen hat.

Dieser Tag von Arras ist für die französische Heeresleitung überaus kostspielig gewesen, da ein Schuß aus einer Feldkanone ungefähr 6 Dollars kostet. Abgesehen davon, daß auch sehr schwere und teurere Schüsse in großer Anzahl abgegeben wurden, beläuft sich der Aufwand dieses einen Tagen auf fast 2 Millionen Dollars. Nun, heute kostet eine einzige Schlacht mehr Granaten, Schrapnelle und dergleichen als in der guten alten Zeit ein rechtschaffener ganzer Feldzug. Viele Milliarden gehen derzeit im Pulverdampf auf!

Wie die Munitionsfrage zum Stellungskrieg führte

Der Weltkrieg konnte bislang nicht jene Aufgaben lösen, die viele von ihm erwartet hatten. Man vermeinte, er werde sich in der beweglichen und großzügigen Art entwickeln, die wir aus der Weltkriegsgeschichte kennen. Napoleon I. erreichte in schnellem Fluge die größten Erfolge. Es schien daher natürlich, nach seiner Art zu verfahren, in das Herz des Feindes einzudringen und dort den Frieden auf Gnade oder Ungnade zu diktieren. Noch Anno 1870—71 gelang es, so den Krieg zu beenden. Aber der gegenwärtige Völkerstreit sollte diesen raschen Verlauf nicht nehmen. Dies mag großenteils seinen Grund darin haben, daß in der Mehrheit aller Kriegsereignisse die Munitionsfrage obenan steht; sie führt dadurch zum Stellungskriege.

Nun gibt es zwar im Osten zurzeit einen lebhaften Bewegungskrieg, allein im Westen ist man über den leidigen Positionskrieg noch nicht hinübergekommen. Dort will der Krieg sich nicht von der Stelle rücken lassen. Auf dieses Kriegsschauplatz befindet sich die eigentliche Geburtsstätte des Munitionskrieges. Seltsam genug, daß gerade da diese Frage noch nicht zur Lösung gebracht wird. Allerdings ließen es, wie schon berührt, die Franzosen an Munitionsaufwand nicht fehlen, und die Engländer haben ebenfalls aufs reichlichste Munition verschossen; allein die richtige Munitionsschlacht ist dessenungeachtet noch nicht auf dem westlichen Kriegstheater geschlagen worden.

Wahre Wunder ließ der Munitionskrieg in Galizien in die Erscheinung treten. Wer hätte es vor dem jetzigen Kriege wohl für möglich gehalten, daß Frontalangriffe derartige Erfolge zeitigen könnten? Nachdem in allen Vorbereitungen durch strenge Wahrung des Geheimnisses der Gegner getäuscht und überrascht worden war, leiteten die Kanonen der Verbündeten einen Siegeslauf ein, wie er sich in diesem furchtbarsten aller Kriege nicht gerade häufig gezeigt hat. Auch im Südwesten haben wir es dem Wesen nach mit einem Munitionskriege zu tun. Die bestehenden Befestigungen und Gegenbefestigungen, Armierungen und Gegenarmierungen lassen dies in gewissem Grade erklärlich erscheinen. — Eine reine Munitionsfrage bildet die Kampfentscheidung an den Dardanellen. Denn mit der lebenden Kraft vermag dort nicht viel ausgerichtet zu werden. Engländer und Franzosen landeten und setzten sich auf der Halbinsel fest. Die Türken beschränken sich darauf, die Gegend, die sie behaupten wollen, direkt zu verteidigen. Das ist nichts anderes als Festungskrieg, der sich tagein, tagaus abspielt. Wann und wie die Entscheidung fallen wird, muß man der Zukunft überlassen. Deutschland und Oesterreich-Ungarn stehen in der Führung des Munitionskrieges zweifellos zu vorest.

Zu Beginn des Weltkrieges sahen wir, daß die Kavallerie von ihrem Platze allerseits abzugeben hatte. Sollte nunmehr etwa die Reihe an die Infanterie zugunsten des großen Gewehres (Artillerie) gekommen sein? Dann würde der Krieg aus seiner bisherigen Natur heraustreten; er hätte neue Erscheinungen im Gefolge. Doch scheint mir, daß es zu dieser Entwicklung der Kriegführung vorerst nicht kommt. Vielmehr wird die Infanterie einstweilen auch weiterhin berufen sein, das wichtigste Wort zu sprechen. Ueberdies: sollte es sehr starker Kavallerie nicht doch noch vorbehalten sein, die Ernte des Sieges einzubringen, die Nichtanderen Waffen erstritten haben?

Wie der gegenwärtige Krieg sich weiterentwickeln wird, gehört ins Gebiet der Prophezeiungen, die man aber am besten unterläßt, um nicht Gefahr zu laufen, dereinst als falscher Prophet gescholten zu werden. Also Prophezeiungen sollen hier nicht in Betracht kommen. Allein es dürfte nicht ohne Interesse sein, die nächstliegende Frage in aller Kürze zu erörtern, nämlich wie man sich fürderhin dem Munitionskriege gegenüber zu verhalten hat. Ist es auch fürderhin zweckentsprechend, in nach allen Regeln der Feldbefestigungen eingerichteten Stellungen die Hölle des Munitionsverbrauchs über sich ergehen zu lassen? Erscheint es außerdem ratsam, einen endlosen Artilleriekampf durchzuführen?

Diese Fragen können getrost vereint werden. Allein wenn man den Kampf unter solchen Bedingungen nicht annehmen mag, dann bleibt nicht anderes übrig, als baldigst vor- oder zurückzugehen. Muß man ersteres ausschalten, so wird man, ob man will oder nicht, den freiwilligen Rückzug in den Kauf zu nehmen haben. Der freilich kann mit schwerwiegenden Nachteilen verknüpft sein; denn er wirkt in moralischer Hinsicht niederdrückend.

Nun wird aber im Weltkriege der Besitzergreifung und Festhaltung des Raumes insonderheit Bedeutung beigemessen. Falls man also von der Unerläßlichkeit dieses Festhaltens überzeugt ist, dann darf man allerdings nicht zurückweichen. Huldigt man der Ansicht, daß dadurch die Truppe in ihrem Gefüge eine Erschütterung erfahren könnte, so wird man das Zurückgehen erst recht nicht als Richtschnur anerkennen dürfen. Hier wiederum war in dem gegenwärtigen Kriege wiederholt festzustellen, daß Rückzüge für die Tüchtigkeit der Truppe keineswegs entscheidend sind, daß es nicht gerade allzuviel auf sich hat, Raum zu opfern. Eine Truppe, die Vertrauen zu ihren Führern besitzt, wird sich durch eine freiwillige Rückwärtsbewegung schwerlich demoralisieren lassen, wenn man ihr die zugrunde liegende Absicht klarzumachen versteht.

Kurzum, der Rückzug kann unter Umständen von Vorteilen begleitet sein, die sich nachher als bedeutungsvolle Siege darzustellen vermögen. Man geht einstweilen zurück, macht aber alsbald kehrt, und wirft sich dann überraschend auf den Feind. Wer überrascht, diktiert das Gesetz! Wahrscheinlich hat der Weltkrieg der Kunst des Feldherrn noch nicht den Schlußstein gesetzt. Das Manöver kann noch berufen sein, eine viel gewichtigere Rolle zu spielen, als es bislang der Fall gewesen ist.

Die Entwicklungsstufe des Feldherrngenies

Es soll beileibe nicht die Wichtigkeit des Munitionskrieges unterschätzt werden; allein höher scheint mir in der Kriegführung das Manöver zu stehen, das sich gegen den schwachen Punkt des Feindes richtet. Um diese Stelle unter großen Verhältnissen zu erkennen, dazu gehört freilich eine geheimnisvolle Sehergabe, die nicht jedem Sterblichen zu eigen ist. Am Ende findet dann die Schlacht statt, die das strategische Manöver krönen und wirksam machen soll.

Wenn nicht alles täuscht, so wurde in dem jetzigen Kriege die letzte Entwicklungsstufe der Feldherrnkunst noch nicht erreicht. Trifft dies zu, dann haben wir uns auf neue Ueberraschungen in den Kriegshandlungen gefaßt zu machen.

Frühzeitige Eheschließungen

Wie russische Zeitungen berichten, herrscht unter den Karaongaiern des Terischen Gebiets (Kaukasien) die Sitte, Eheschließungen schon in sehr frühem Alter vorzunehmen. Dabei kommt es z. B. nicht selten vor, daß die Braut zwar ein erwachsenes Mädchen, der Bräutigam dagegen noch ein Knabe von 8—9 Jahren ist, oder auch umgekehrt. Diese anormale Sitte wirkt natürlich in höchstem Grade schädlich auf das ganze Volk ein, da sie eine allmähliche Entartung zur Folge hat. Sie muß daher aufs allerschärfste bekämpft werden, um so mehr als das Gesetz eine bestimmte Altersgrenze für Eheschließungen vorsieht, und zwar 18 Jahre für Männer und 16 Jahre für Mädchen. Dieses Gesetz gilt für Personen aller Nationalitäten, und Konfessionen, mit alleiniger Ausnahme der Eingeborenen Transkaukasiens. Daher müßte man die Karaongaier, die in diesem Falle das Gesetz übertreten, vor allem aber ihre Geistlichen, die Achund, die Eheschließungen in so frühem Alter vornehmen, zu strenger Verantwortung ziehen. Der Chef des Terischen Gebiets hat denn auch den Ataman des Kislja-schen Bezirks veranlaßt, die Karaongaier mit den diesbezüglichen Gesetzesbestimmungen bekannt zu machen und die strengsten Maßregeln zu ergreifen, um diese Unsitte, durch scharfe Strafe des Schuldigen, baldmöglichst auszurotten.

† Gaston Dreyfus

Paris. — Der Tod Gaston Dreyfus, des Hauptes des Regierungsausschusses der Pariser Börse, wurde gemeldet.

— Die Thränen der Freude und des Schmerzes kommen aus derselben Quelle.

* * *

— Nur der Dumme glaubt, daß er seine Dummheiten machen kann.

* * *

— Nur der ist klug, der seine Dummheit zu verbergen versteht.

Okanagan Pfirsiche

Schickt an **Jul. W. A. Block, Naramata, B. C.** 80 Cents und Ihr bekommt per Dom. Express eine volle 20 Pfund Kiste Prima Pfirsiche. Expreßkosten zahlt Ihr bei Empfang. Kirschen und Aprikosen dieses Jahr gesandt, befriedigten so, daß viele Aufträge unausgeführt bleiben mußten. **Bestellt früh und seid sicher, daß Ihr das Obst bekommt. Zwecklos zu warten und denken, später werden sie billiger.** Courier kann sagen, daß ich ehrlicher Kerl bin.

Sanol-Blut-Salz

SALT SANGUINIS

Ein vorzügliches Mittel in Dyspepsie, Magenkatarrh, Blähungen, Regelung des Stuhlgangs usw. Das Blutsalz ist eine dem Salzgehalt des Blutserums nachgebildete Salzmischung und ist in seiner Wirkung ebenso milde wie nachhaltig. Vollständig harmlos, auch wenn eine lange Zeit hindurch genommen. Preis 50c. Zu beziehen von allen Apotheker

The Sanol Mfg. Co., Ltd., Winnipeg, Man.

Ländliche Munizipalität von Francis Nr. 127

Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß in Zukunft ein jährlicher Verkauf durch öffentliche Auktion von allem Grundeigentum stattfinden wird, für das die Steuern an die Ländliche Munizipalität von Francis Nr. 127 nicht bezahlt sind, in Uebereinstimmung mit den Bestimmungen „Des Gesetzes, betreffend rückständige Steuern".

S. Mars, Sec. Treas.

Standard Medicine Co.

P. O. Box 683, Regina, Sask.

Man achte stets auf den Namen Standard

Nr. 7. **Standard Muttertropfen 50c**

Nr. 8. **Standard Pfeffermünztropfen.** ..... Flasche $—.50

Nr. 9. **Standard Hoffmann's Tropfen.** Garantiert deutsches Fabrikat. Flasche $—.50

Nr. 10. **Standard Hamburger Pflaster.** Gegen Geschwüre, Beulen, alte, unreine Wunden und Hühneraugen. Besonders auch gegen Kreuzschmerzen. Rolle $—.10

Nr. 11. **Standard Frostsalbe.** ..... Flasche $—.50

Nr. 12 **Standard Harlemeröl.** Gegen Urinbeschwerden, Blasenkrampf, Schwerharnen, Wassersucht, usw. Altberühmtes Mittel. Flasche $1.25

Nr. 13. **Standard Zahntinktur.** ..... Flasche $1.25

Nr. 14. **Standard Schweizerpillen**

Gegen Verdauungsbeschwerden und Verstopfung.

Schachtel $—.35

Nr. 15. **Standard Bandwurmkur.** ..... $4.—

Nr. 16. **Männerschwäche. Standard Pillen** gegen Schwächezustände. Schachtel $1.—

Nr. 17. **Standard Mittel zur Geburtserleichterung.** (Rechtzeitig bestellen!) Schachtel $3.—

Nr. 18. **Standard Hautwasser.** Unfehlbares Mittel gegen alle Hautkrankheiten, erfrorene Haut und zur Verbesserung der Haut im allgemeinen. Sollte auf keinem Toilettentische fehlen. ..... Flasche $—.75

Nr. 19. **Standard Wachholderbeersaft.** ..... Glas $—.35

Nr. 20. **Standard Hustenmedizin**

Heilt Husten, Erkältungen, Halsentzündung, Heiserkeit, Luftröhren-Entzündung.

Flasche $—.50

Nr. 21. **Standard Fenchelhonig**

Das beste bekannte Heilmittel für Husten, Erkältungen usw., bei kleinen Kindern.

Preis $—.25

Nr. 22. **Standard Magenstärker**

Bereitet aus heilkräftigen Kräutern und mit wirklichem Erfolge angewandt gegen Magenleiden aller Art, Appetitlosigkeit, träge Verdauung usw.

Preis $—.50

Nr. 23 **Otto Reichel's Salbe**

Für Brandwunden, wunde Lippen, usw.

Preis $—.25

Nr. 24. **Echte Standard China Salbe**

Vorzügliche Salbe für frische und veraltete Wunden, Geschwüre usw.

Preis $—.50

Nr. 25. **Standard Augenwasser**

Eine vorzügliches Heilmittel gegen alle Augenkrankheiten.

Preis $—.25

Allen Bestellungen füge man 10 Cents für Porto bei.

Sämtliche Heilmittel werden nur gegen Vorausbezahlung versandt.

Aufträge im Betrage von $3.— aufwärts werden portofrei versandt.

Bestellschein an die Standard Medicine Co., P. O. Box 683, Regina,

Senden Sie mir

.....Nr.....

.....Nr.....

.....Nr.....

.....Nr.....

Betrag von zusammen $..... nebst ..... Cents für Porto liegt bei.

Name.....

Stand.....

Adresse

Krankenwagen der Förderbahn, mit denen Verwundete zum Etappen-Lazareth befördert werden.

Paßkontrolle am Warschauer Bahnhof in Lodz.

Wie der Pfarrer von Kleszowen (Ostpreußen) sein Heim wiedersah.